

liegen nicht zum Selbstläufer wird, der alle Differenzierung und möglichen Korrekturen niederrennt. Man überlege nur einmal den „spontanen“ Ausspruch von Metz, zit. auf S. 87. Ferner: ist der stärkere Privatheitsgehalt in Äußerungen der Spiritualität ein Nachhinken oder nicht vielleicht auch eine Folge größeren Augenmaßes für das konkret Lebbar (vgl. 105)? In diesem Zusammenhang ruft auch die Art und Weise, wie von Metz mit der Schrift umgegangen wird, und wie dies bei Bauer nur gelegentlich (120, 133) kritisiert wird, Bedenken hervor. Das geht von einer, allzusehnlich kanonisierten, Übersetzung von Ex 3,14 (vgl. 121, Anm. 226) zur Gleichsetzung (?) von präsensischer mit privater Eschatologie (168). Und wieso sind „direkte“ Rückfragen problematisch (129 f), genauer: wenn sie das sind, wer schützt uns vor den Systematikern und ihrer Bibelverwertung? Ist z. B. der „eschatologische Vorbehalt“ bei Paulus (der Ausdruck stammt natürlich nicht von ihm, aber von der Exegese . . .) dasselbe wie das, was S. 168, Anm. 63 gesagt wird? Schließlich wäre zu fragen, welche Rolle das jeweilige, zur Zeit das „postprogressive“ Lebensgefühl, für theologische Ansätze spielt, spielen darf und sogar muß. Es wäre reizvoll gewesen, dieser Frage angesichts des großen Reichtums Metz'scher Gedanken näher nachzugehen. Am Schluß ist deutlich zu resümieren, wie abstrakt die ganze Rede der politischen Theologie und derer, die sich damit auseinandersetzen, ist. Natürlich ist formales Reden und Abstraktheit kein Argument gegen sachliche Richtigkeit. Darum haben die lateinamerikanischen Kritiker von Metz nicht einfachhin Recht. Aber nachfühlen kann man es schon, daß hier etwas vermisst wird: wo bleibt bei so beständig hohem Abstraktionsgrad das Leben selbst, und, wohlge-merkt, nicht nur das soziale, auch das private? Entsprechende Aussagen wirken kalt und wie Blumen aus Wachs (293, Zeile 2), weil die Kategorie des Personalen fehlt. — In diesem Buch wird also keine „Theologie des Fortschritts“ oder eine theologische Deutung konkreter Weltprobleme geboten; Autoren, die solches tun, wie z. B. (auf pessimistische Weise) J. Ellul, werden z. T. gar nicht herangezogen, nicht in der Bibliographie erwähnt (dort wird übrigens u. a. Gutierrez' „Befreiung“ in der ital. Ausgabe zitiert statt im Original). Dieses Buch ist kein Buch zum Thema „Hoffnung und Fortschritt“, sondern ein Buch zu Thesen und Theologie von J. B. Metz. Es ist ein sehr kompetentes Buch, und wegen der Wichtigkeit von Metz auch ein Beitrag zu einem allgemein dringlichen Gespräch, kein Beitrag freilich, der sich dem Leser leicht erschließt.

P. Lippert

*Aus allen Völkern.* Gedanken und Materialien zum Thema Mission — Dritte Welt. Reihe: Am Tisch des Wortes, Beiheft 2. Für die Redaktion dieses Heftes verantwortlich: Bernhard GROSSE-BÖLTING, Klaus KNIFFKI, Willi MASSA. Stuttgart 1975: Verlag Kath. Bibelwerk, 267 S., kart., DM 24,—.

Entgegen den Heften der Hauptreihe erscheinen die Beihefte dieses vielleicht gründlichsten Predigtwerkes, das derzeit in deutscher Sprache erscheint, zu besonderen Themen. Zwar ist nicht deutlich zu erkennen, welche „besonderen Gelegenheiten“ anvisiert sind (der Band hat kein Vorwort). Auch wird keine Auskunft darüber gegeben, nach welchen Kriterien die Lesungen ausgewählt wurden. Es liegt jedenfalls nicht die Perikopenordnung zur Messe „Um Ausbreitung des Glaubens“ zu Grunde (wichtige, dort enthaltene Texte werden nicht homiletisch erschlossen wie z. B. Jes 2, 1—5; Jes 60, 1—6; Jon 3, 10—4, 11; erstgenannter Text wird allerdings im Querverweis auf TW 135 erwähnt, vgl. die Verweise auf S. 120). Auch fehlt eine wirkliche Erschließung des Themas „Dritte Welt“ in der Perspektive der Entwicklungspolitik und -problematik. Die sehr knappen Ausführungen zur Theologie der Befreiung sind dafür kein Ersatz. Sehr dürftig ist die Textsammlung bezüglich der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik und der Vierten Bischofssynode in Rom (1974). Hier werden Textentwürfe zitiert, ohne daß dies gesagt wird; der Endtext weicht z. T. erheblich davon ab. Was von der Bischofssynode zitiert wird, hat recht unterschiedliches Gewicht, was den „Ort“ innerhalb des komplizierten Synodenverlaufs betrifft. Ohne wirklich einleitende Situierung sagen solche Fragmente nicht viel. — So bleibt es im Wesentlichen beim Missionsthema. Hierzu bietet der Band allerdings eine Fülle von Predigt-paradigmen und kurzen, einfach und klar geschriebenen thematischen Aufsätzen, die sich zu einem Gesamtbild abrunden. Professoren und Hörer der Hochschule SVD haben hier ein breites Band von Teilthemen aufgeschlossen. Bei Beiträgen wie denen von J. Kuhl oder H. Rzepkowski wird die lange Vertrautheit mit der Thematik deutlich. Interessant sind auch die Textsammlungen „Existenz ausländischer Missionare aus der Sicht der jungen Kirchen“ und „Gebete aus der Dritten Welt“; diese Beiträge hätten aber länger sein sollen. Und wie wäre es gar gewesen, das Maßformular des neuen Missale „Für den Fortschritt der Völker“, oder dasjenige „Um Frieden und Gerechtigkeit“ erschließend vorzustellen? Trotz der vor-

gebrachten Kritik dürfte der Band für Missionssonntage, Aussendungsfeiern (wo es sie wegen des Mangels an Missionsberufen noch gibt), bei Entsendung von Entwicklungshelfern des AGEH, bei Heimatbesuchen von Missionaren, für die Gottesdienstgestaltung einige Hilfe bieten. Größer dürften die Anregungen und der Gewinn jedoch für die persönliche geistliche Lesung sein. Kürze und Prägnanz der Beiträge bieten dafür die Gewähr. P. Lippert

FRIEDBERGER, Walter: *Pastorale Planung*. Handreichungen zur Planung der Seelsorge in der Pfarrei. Bd. 17 der Reihe *Pastorale Handreichungen*, hrsg. v. Alfons Fischer. Würzburg 1976: Echter (Seelsorge) Verlag. 88 S., Broschur, DM 10,80.

Friedberger bietet in geschlossener und doch nicht zu spezialisierter Form eine Darstellung dessen, was vielfach (überall?) nötig wäre und oft nicht geschieht, weil es zu kompliziert erscheint: des pastoralen Planens. Im ersten Abschnitt („Zur Theorie der Pfarrseelsorge und ihrer Planung“) handelt er von dem Selbstverständnis der Pfarrseelsorge („das eine Ziel und die vielen Ziele“) und von „Gemeindepastoral als Ermöglichung eines Lernprozesses“. Der zweite Abschnitt beschreibt „Die Praxis pastoraler Planung — ein Modell“. Hier ist die Rede vom Jahresziel, dem Ablauf pastoraler Planung, den Wegen der Motivation (d. h. praktisch: wie die „Leute“ fürs Mittun gewinnen?), Erfahrungen und Schwierigkeiten. Es gibt eine Fülle guter Anregungen in dem Buch. Es gibt eine Reihe von Fragen, die sich dem Rez. stellten, und die er an den Vf. zu richten hätte, z. B.: welche Gewichtung kommt den einzelnen Fragen bei der Pfarranalyse zu (zu S. 38f)? Darf man auf einzelne Informationen verzichten („es gibt . . .“, die mit Nutzen gemessen werden können“, 39)? Wie erhebt man ohne Selbsttäuschung religiöse Einstellungen, was auf S. 41 vorgeschlagen wird (das ist ja eine *crux* der Religionssoziologie!)? Nicht einmal für die Analyse der äußeren Beteiligung oder der Strukturen wird eine methodische Hilfe gegeben (Arbeitsbogen o. ä.). Schließlich gibt es Akzente, die wohl von vielen geteilt werden, die aber der Rez. leicht korrekturebedürftig findet: die starke Betonung der Pfarrei gegenüber Substrukturen, vor allem gegenüber der Diözese, 37,72,75 — natürlich liegen all dem höchst berechnete „Anliegen“ zu Grunde, und vielleicht sollte man die jeder sozialen Struktur eigenen Spannungen, die praktisch erlebt werden, aussprechen, doch dann sollte man eben nicht nur für die Pfarrei „Partei nehmen“. Problematischer scheint mir die unkorrigierte Deutungshilfe von Sozialisation; in nuancierter Form ist sie ein wichtiger Fund, doch nur so (vgl. G. Milanesi, *Religionssoziologie*, Einsiedeln 1976, bes. 51,64), daß die Schattenseiten des „Konditioniert-werdens“, vgl. unser Buch, S. 19f) abgefangen werden durch dasjenige, was Friedberger sofort danebenstellt: Erziehung und Reifung (20—26, ein zentraler Abschnitt). Nicht zuletzt macht das Buch deutlich: ohne „graue Theorie“ gibt es kein Planen. Zu beidem kann das Buch helfen.

P. Lippert

KOCH, Günter/PRETSCHER, Josef: *Rechter Glaube — Rechtes Handeln*. Freiburg i. Br. 1975: Verlag Herder. 96 S., kart.-lam., DM 10,80.

Vier Beiträge enthält der Band, vier Fragen stehen als Themen über den Kapiteln, und es kann kein Zweifel sein: es sind oft gehörte, oft in Ungeduld oder Bangigkeit vorgebrachte Fragen. Auf sie einzugehen, ist alles andere als Studierstubentheologie, vielmehr ein Stück schriftlich vollzogener Erwachsenenbildung, wie auch offenbar praktische Erfahrungen das Buch angeregt haben. Die vier Kapitel: Muß der Christ denn alles glauben? Macht nicht das Tun den Christen aus? Wozu braucht es christliche Gemeinde? Wo bleibt die Praxis zur Theorie? Die beiden ersten Beiträge (von G. Koch) prüfen und akzeptieren den von W. Kaspar stammenden Begriff einer „dialektischen Orthodoxie“; dieser könnte tragfähig sein, vorausgesetzt, man stellt ihn in den Zusammenhang, der von G. Koch gezeichnet wird. Diese Zeichnung (Ziff. 1 und 2 des Kapitels) scheint mir ebenso aufschlußreich wie Ziff. 3. Auch im zweiten Kapitel ist die Situationskizze (Ursachen für die heutige Betonung des Handelns) sehr aufschlußreich. Die politische Theologie mußte hier vielleicht nicht unbedingt abgehandelt werden, zumal zwischen ihren Vertretern große Unterschiede obwalten (wie Vf. selbst sagt). Doch ist Metz und die „Wende“ in seinem Denken doch eine Illustration zum Thema. Vor allem wird in Ziff. 3 aus dem Dilemma herausgeführt, indem zu Recht auf den Primat des Handelns — Gottes abgestellt wird. Wie zwergenhaft nehmen sich manche Beiträge in wissenschaftlicher Allüre hiergegen doch aus! Wenn J. Pretscher nach dem Auftrag der christlichen Gemeinde (zur Wortwahl statt „Kirche“ eine ausdrückliche Zustimmung!) fragt, so wird auch hier wieder klug die Situation an vier divergierenden Mentalitäten aufgezeigt (Kirche als Aktionsgruppe, Weltanschauungsvehikel, Innerlichkeitshort